

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Vortragsveranstaltung im Berlin-Saal der Zentral-und Landesbibliothek

Vortrag am 17. Oktober 2007

„Der 20. Juli 1944 und seine Rezeption nach dem Krieg in Ost und West“

von Dr. jur. Axel Smend

Dr. jur. Axel Smend
Vorsitzender des Vorstands
Stiftung 20. Juli 1944
Stauffenbergstraße 13-14
10785 Berlin
Tel.: (030) 26 99 50 28
Fax: (030) 26 99 50 10
E-mail: smend@stiftung-20-juli-1944.de
Website: www.stiftung-20-juli-1944.de



Es gilt das gesprochene Wort.

Der 20. Juli 1944 und seine Rezeption nach dem Krieg in Ost und West

Gliederung:

- | | |
|---|---|
| 1. Kontinuität der Deutung des Widerstands bis in die 1960-er Jahre | 2 |
| 2. Die Bedeutung des Prozesses gegen Ernst-Otto Remer | 3 |
| 3. Der 17. Juni 1953 und seine Deutung durch Ernst Reuter | 3 |
| 4. Die Gedenkrede des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss | 4 |
| 5. Erbe des Nationalsozialismus vs. Erbe des Widerstands | 4 |
| 6. Das Vermächtnis des Widerstands | 6 |

1. Kontinuität der Deutung des Widerstands bis in die 1960-er Jahre

Als am 20. Juli 1944 der Bombenanschlag auf Adolf Hitler in der Wolfsschanze im ostpreussischen Rastenburg scheiterte, gab der angegriffene Führer noch in der Nacht die Parole aus, es habe sich bei den Tätern lediglich um „eine ganz kleine Clique ehrgeiziger Offiziere“ gehandelt. Man kann davon ausgehen, dass Hitler dieser Behauptung selbst keinen Glauben schenkte. Sonst hätte er – nach der standrechtlichen Erschießung des Attentäters Claus Schenk Graf v. Stauffenberg und drei seiner Mitverschwörer – Olbricht, v. Haeften und Merz v. Quirnheim – im Innenhof des Bendlerblocks in der Nacht zum 21. Juli – wohl kaum die Bildung der „Sonderkommission 20. Juli“ veranlasst, die mit 400 Spezialisten nach weiteren Verschwörern suchte.

Etwa 200 Personen wurden vor dem Volksgerichtshof wegen Landes- und Hochverrats angeklagt und von dessen Vorsitzenden, Roland Freisler, zum Tode verurteilt, in Prozessen, in denen das Recht mit Füßen getreten wurde. Insgesamt kam es zu etwa 1.000 Verhaftungen im Zusammenhang mit dem gescheiterten Attentat. Auch zahlreiche Ehefrauen wurden ohne ihre Kinder in Sippenhaft genommen, da man sich von ihnen in ihrer Ungewissheit über das Schicksal ihrer Kinder die Preisgabe von Informationen erhoffte.

Mit dem Verlust des Krieges, von vielen Deutschen auch als moralische Niederlage empfunden, setzte das Bedürfnis ein, die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen und die eigene Schuld zu verdrängen. In diesem Klima war die Erinnerung an die Opposition gegen Hitler nicht willkommen.

Peter Steinbach, der wissenschaftliche Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Berlin) sagt: „Die Deutschen waren kein Volk von Widerstandskämpfern, sondern erscheinen bis heute als eine, wenngleich in sich schattierte Masse von Angepassten, Passiven, Zurückhaltenden, deren Resistenz sich nur in Teilbereichen erweist. Der Widerstand als die Verkörperung einer besseren Möglichkeit in Deutschland ist denkbar unpopulär“.

So fanden auch die zahlreichen Entnazifizierungsverfahren vorwiegend in einem „Klima allgemeiner Selbstentlastung statt.“ Eine Art Gnadenfieber erfasste die deutsche Nachkriegsgesellschaft, und während die Mehrzahl der Deutschen die Auffassung vertrat, man habe sich nicht wehren können und im übrigen über die Verbrechen nichts gewusst, mussten die Angehörigen der Widerstandskämpfer mit dem weitverbreiteten Vorwurf leben, ihre Männer, Väter und Brüder seien Verräter gewesen. Noch zehn Jahre nach dem Attentat und neun Jahre nach Kriegsende war das Bild des Widerstandes ganz anders in der öffentlichen Meinung verankert als heute: So stellte Elisabeth Noelle 1954 in einer Umfrage fest: „Beinahe die Hälfte aller Leute, die über den 20. Juli mitreden können, sagen über die Verschwörer nur Nachteiliges, vor allem, dass es sich um Verrat handelt, um Hochverräter, Landesverräter, Volksverräter oder Staatsverräter. Weiter wird ihnen Feigheit vorgeworfen.“ Bis weit in die sechziger Jahre hinein bestimmte dieses Urteil die öffentliche Meinung.

2. Die Bedeutung des Prozesses gegen Ernst-Otto Remer

Aufräumen mit diesem Vorwurf des Verrats wollte der Braunschweiger Generalstaatsanwalt Fritz Bauer. Er klagte im März 1952 den ehemaligen Major Ernst-Otto Remer an. Dieser hatte gegen den ausdrücklichen Befehl seines Vorgesetzten Generals v. Hase, der zum Verschwörer-Kreis gehörte, am Abend des 20. Juli 1944 Goebbels über den Anschlag in der Wolfsschanze informiert und war so mitverantwortlich für das Scheitern des 20. Juli 1944.

Der Prozess wurde zum bedeutendsten Prozess mit politischem Hintergrund in den fünfziger Jahren. Nicht zuletzt ein enormes Aufgebot der Medien sorgte dafür, dass der „Remer-Prozeß“ zu einem öffentlichen Lehrstück wurde, das entscheidende Grundlagen für die Verankerung des 20. Juli 1944 im Geschichtsbewusstsein der Bundesrepublik schuf. Hochkarätige Gutachter, die sich moraltheologisch, militärisch und historisch mit der Frage von Eidbruch (also Verrat) und der Legitimität von Tyrannenmord und Widerstandsrecht auseinandersetzten, untermauerten die Anklage gegen Remer.

Das Gericht folgte der Anklage, entscheidend aber war, dass es den Männern des 20. Juli in der Urteilsbegründung bescheinigte, „in nahezu vollständiger Geschlossenheit eben keine Landesverräter gewesen zu sein“. Es bezeugte den Widerstandskämpfern nach einem einwöchigen Prozess „aus Vaterlandsliebe und selbstlosen, bis hin zur bedenkenlosen Selbstaufopferung gehendem Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihrem Volk“ gehandelt zu haben. Damit wurde ein knappes Jahrzehnt nach dem Attentat auf Hitler die Verleumdung, Hintergrund des Attentates sei der verletzte Ehrgeiz einer entmachteten Elite gewesen, offiziell widersprochen, was insbesondere für die Hinterbliebenen von unschätzbarem moralischen Wert war. Erst mit dieser Anerkennung der Tat konnte nun die Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Vermächnisses des 20. Juli 1944 beginnen.

3. Der 17. Juni 1953 und seine Deutung durch Ernst Reuter

Ein weiterer Schritt in der Betrachtung des Widerstandes vollzog sich mit dem gescheiterten Volksaufstand der DDR am 17. Juni 1953. Der blutig niedergeschlagene Protest der ostdeutschen Bevölkerung öffnete der westdeutschen Öffentlichkeit schlagartig den Blick auf eine ganze „Tradition“ deutscher Freiheitsbewegungen.

Ein Zufall wollte es, dass drei Tage nach dem Aufstand in der DDR die Gedenkstätte 20. Juli 1944 im Bendlerblock eröffnet wurde. Ernst Reuter nutzte als Bürgermeister der geteilten Stadt die Gelegenheit, den Aufstand in der DDR als „Tag des zweiten Fanals“ in eine Kontinuität deutscher Freiheitsbewegungen zu stellen.

Plötzlich gefiel es der Öffentlichkeit, das Image der Deutschen als ein Volk von obrigkeitshörigen Mitmachern abzustreifen. In Westdeutschland, das Anschluss an die Gemeinschaft westlicher Demokratien suchte, entdeckte man mit dem DDR-Aufstand eine bislang unerkannte gesamtdeutsche Eigenschaft: den Mut, unter Einsatz des eigenen Lebens, für ein anderes, freiheitliches Deutschland zu kämpfen.

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865

Vortragsveranstaltung im Berlin-Saal der Zentral-und Landesbibliothek

Der 17. Juni galt im Gegensatz zu dem gesellschaftlich noch kaum akzeptierten 20. Juli viel stärker als eine Art „Rehabilitierung“ der deutschen Nation vor den Augen der Welt. Im Schatten des 17. Juni 1953 erschien also auch der 20. Juli 1944 schlagartig in einem anderen, milderem Licht.

4. Die Gedenkrede des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss

Die Gedenkrede des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss am 10. Jahrestag des 20. Juli im Auditorium Maximum der FU zeugt von dem schwierigen Klima, in dem eine Würdigung des Widerstandes im Jahre 1954 noch stattfand. Er begegnete deutlich dem Vorwurf, hier sei eine adelige Militärelite aus persönlichem Ehrgeiz zur Tat geschritten, und sprach stattdessen in Abwandlung Luthers „vom christlichen Adel deutscher Nation“, der sich mit Führern der Sozialisten, Gewerkschaften, Kirchen und Verwaltung verbunden habe. Damit betonte Heuss auch die Rolle der Zivilisten im Widerstand.

Der Schwerpunkt seiner Rede war das Widerstandsrecht in der Diktatur sowie die ethische Verpflichtung zum sittlichen Handeln. Er sagte: „hier wurde in einer Zeit, da die Ehrlosigkeit und der kleine, feige und darum brutale Machtsinn den deutschen Namen besudelt hatte, der reine Wille sichtbar, im Wissen um die Gefährdung des eigenen Lebens, den Staat der mörderischen Bosheit zu entreißen und das Vaterland vor der Vernichtung zu retten.“

5. Erbe des Nationalsozialismus vs. Erbe des Widerstands

Doch trotz wissenschaftlicher Publikationen und öffentlicher Reden blieb das Attentat des 20. Juli lange Zeit im Urteil der Nachwelt das, was es auch am Tag der Tat in den Augen von Generalfeldmarschall Hans Günther von Kluge gewesen war, der im entscheidenden Moment den Attentätern seine Unterstützung verweigert hatte: „eben ein missglückter Staatsstreich“. Fast schien sich die düstere Vorahnung Henning von Tresckows zu erfüllen, der nach dem Scheitern des Attentats vorausgesagt hatte: „Jetzt wird die ganze Welt über uns herfallen und uns beschimpfen.“ Besonders im Ausland wurde – und wird in abnehmendem Maße – nicht selten die Ansicht vertreten, hier seien ansonsten regimetreue, adelige Militärs in letzter Sekunde zur Tat geschritten, ohne einen tiefgreifenden Regimewechsel herbeiführen zu wollen. Um mit Fest zu sprechen: „Die Tat des 20. Juli ist weitgehend bekannt, Vorgeschichte, Gruppen, Hintergründe, Motive und Hemmnisse hingegen weitgehend unbekannt.“

Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, dass sich mit der Studentenbewegung Ende der 60er Jahre auch das gesellschaftliche und politische Klima wandelte, das insbesondere die Verjährungsdebatten prägte. Aufklärung über das Dritte Reich und Auseinandersetzung mit der deutschen Schuld wurden nun groß geschrieben. Und so geriet auch die Auseinandersetzung mit dem Widerstand als ein vermeintliches Oberschichtenphänomen in den Sog neuer Perspektiven, zu denen die – m.E. längst überfällige – stärkere Würdigung „linker“ Widerstandsbewegungen gehörte.

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865

Vortragsveranstaltung im Berlin-Saal der Zentral-und Landesbibliothek

Während z.B. der kommunistische Widerstand gegen Hitler in den fünfziger Jahren noch unter dem Verdacht stand, hier habe lediglich die braune gegen die rote Diktatur ausgetauscht werden sollen, wurde nun zunehmend das Terrain für die bis dato in Westdeutschland ausstehende Anerkennung des kommunistischen und sozialdemokratischen Widerstandes bereitet.

Forschung und Medien wandten sich immer mehr der allgemeinen Widerstandsthematik zu. Die Zeit schien reif, diesem veränderten Interesse auch mit der Erarbeitung eines Gedenkstättenkonzeptes Rechnung zu tragen. So beauftragte der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Richard von Weizsäcker, 1983 den Historiker Peter Steinbach mit der Ausarbeitung einer umfassenden Dauerausstellung.

Steinbach vertrat als wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte einen neuen Ansatz, der den Widerstand als Gesamtphänomen schärfer vertikal (Stufen der Resistenz) und horizontal (Einbeziehung aller Gruppen oder Einzelpersonen unabhängig von ihrer politischen Zielsetzung) zu fassen suchte.

Mit über 5000 Fotos und Dokumenten wird seit 1989 in einer Dauerausstellung, die ihren Ort im zweiten Stock des Bendlerblocks gefunden hat – also dort, wo das Arbeitszimmer von Stauffenberg als Zentrale der Verschwörung war – des Widerstandes in seiner gesamten sozialen Breite und weltanschaulichen Vielfalt gedacht.

Die Ausstellung führte zunächst zu einer hitzigen Kontroverse zwischen konservativen Fachleuten und Nachkommen einerseits und einer eher linken, bzw. linksliberalen Schule andererseits. Doch zum eigentlichen Eklat kam es erst fünf Jahre später anlässlich des 50. Jahrestages des Attentats und der geplanten offiziellen Gedenkfeier im Ehrenhof des Bendlerblocks. Besonders scharf formuliert waren die Einlassungen von Franz-Ludwig Graf v. Stauffenberg, dem als jüngsten Sohn des Attentäters und ehemaligen CSU-Europaabgeordneten das ungeteilte Interesse der Medien zuteil wurde. Stauffenberg war – wie einige, aber bei weitem nicht alle Nachkommen – seit 1989 über die Einbeziehung des einst sowjetisch organisierten Nationalkomitees Freies Deutschland (NKFD) und des Bundes Deutscher Offiziere (BDO) erbost, nicht zuletzt wegen Fotos von Ulbricht und Pieck, die in der Ausstellung gezeigt wurden. Im Vorfeld der Feierlichkeiten kanzelte Stauffenberg Steinbachs Konzept als „eine Mischung aus westlicher Geschichtstradition und östlicher Geschichts-Propaganda-Ideologie ab.“ „Was müssen unsere Nachbarn von uns denken, wenn sie am 17. Juni mit Berlins Regierendem Bürgermeister Kränze für die Opfer des SED-Regimes niederlegen, während ein paar Straßen weiter die Kerkermeister, Mörder und Menschenverächter in einer städtischen Gedenkstätte mit Namen und Bild geehrt werden?“ fragte Stauffenberg. Er verwahrte sich gegen jeden Versuch, seinen Vater „in die hässliche Kumpanei von Tyrannen und Totschlägern wie Pieck, Ulbricht und Stalin herabwürdigen zu lassen.“

Steinbach wandte dagegen ein, dass mit der deutschen Wiedervereinigung auch die Geschichtsbilder zusammenwachsen müssten. Vorsichtige Unterstützung bekam er dabei vom damaligen Bundespräsidenten Herzog, der die Kommunisten unter Ausschluss Ulbrichts gewürdigt sehen wollte. Für besondere Aufregung sorgte der Versuch der Regierung Kohl, die Dokumentation des kommunistischen Widerstands aus der Ausstellung zu entfernen.

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865

Vortragsveranstaltung im Berlin-Saal der Zentral-und Landesbibliothek

Steinbach drohte für diesen Fall mit seinem Rücktritt. Die Regierung sah nach einigem Gezerre von ihrem Vorhaben ab.

Es wurde nach der Wiedervereinigung allmählich immer deutlicher, dass es überkommene Urteilmuster zu überwinden galt, die dies- und jenseits der gefallenen Mauer die Bewertung des Widerstandes seit der deutschen Teilung geprägt hatten. Wie in kaum einem anderen historischen Kapitel hatte der Kalte Krieg die Rezeption des deutschen Widerstandes beeinflusst und Gründungslegenden geschaffen, die im Westen den nationalkonservativen, und im Osten den kommunistischen Widerstand zur Legitimierung des neuen Systems heranzogen und dem Widerstand „der jeweils anderen Seite“ lange Zeit die politische Anerkennung verweigerten. Dabei war die Interpretation des Widerstandes immer auch eine Frage der ideologischen Abgrenzung zum jeweils anderen deutschen Staat. In ihr spiegeln sich die Stufen der Staatswerdung der Bundesrepublik und der DDR sowie die verschiedenen Phasen der Deutschlandpolitik und des Ost-West-Verhältnisses wieder.

Dass diese Vorurteile nie ganz verschwanden, mag auch damit zu tun haben, dass die überlebenden Zeitzeugen entsprechend ihrer damaligen politischen Motivation im Westen, bzw. im Osten lebten und auch nur dort jeweils Gehör fanden.

Um den deutsch-deutschen Geschichtskonflikt um den Widerstand auf eine Formel zu bringen: Es ging letzten Endes um die politische und moralische Frage, wer der eigentliche Erbe des Nationalsozialismus und andererseits des Widerstands gegen den Nationalsozialismus war. Während nach Ansicht der Bundesrepublik in der DDR die totalitären Strukturen fort-dauerten, sah die DDR die Bundesrepublik in der Tradition des Faschismus.

Ich habe aufgezeigt, dass sich auch im Westen eine recht einseitige Perspektive durchgesetzt hatte, nur barg dort die Abweichung von einer herrschenden Meinung, die eigenständige Akzentsetzung und die kritische Auseinandersetzung mit dem konservativen Widerstand für Autoren, Wissenschaftler und Politiker kein persönliches Risiko, ganz im Gegensatz zur DDR.

6. Das Vermächtnis des Widerstands

Es ist nicht einfach Bilanz zu ziehen: Die Verschwörer selbst machten sich über das Urteil der Nachwelt wenig Illusionen. „Vielleicht kommt doch einmal die Zeit, wo man eine andere Würdigung für unsere Haltung findet, wo man nicht als Lump, sondern als Mahnender und Patriot gewertet wird,“ schrieb Peter Graf Yorck v. Wartenburg in der Nacht vor seiner Hinrichtung an seine Mutter.

Das Attentat musste erfolgen, um mit „dem entscheidenden Wurf“ – so Henning von Tresckow – Deutschland vor dem moralischen Untergang zu retten: Denn, so sagte er „Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugungen sein Leben hinzugeben.“

Was also bleibt als Vermächtnis bestehen, welche Botschaft geht von dem Opfertod der Verschwörer aus?

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865

Vortragsveranstaltung im Berlin-Saal der Zentral-und Landesbibliothek

Wer heute die persönlichen Zeugnisse der Verschwörer liest – hier ganz besonders die letzten Briefe vor der Hinrichtung –, spürt unmittelbar das Ringen mit dem eigenen Mut, aber auch die Hoffnung auf ein gerechtes Urteil vor Gott, den Angehörigen und der Nachwelt. Es ist wohl der Mut – im heutigen politischen Sprachgebrauch die Zivilcourage – die als Vermächtnis überdauert.

Die wichtigste Lehre des Widerstandes ist m.E. die, dass ein Unrechtsregime am besten bekämpft werden kann, in dem es gar nicht erst an die Macht gelassen wird.

Deshalb muss allen Anfängen von demokratiefeindlichem Extremismus gewehrt werden. Zivilcourage in der Demokratie, d.h. Mut zur Auflehnung als Einzelner oder als Gruppe ist wichtig, überlebenswichtig. Denn sie ist m.E. die Kraft, ohne die unser demokratischer Staat gar nicht leben kann.

Natürlich gibt es keine Rechtspflicht zur Zivilcourage; dennoch: wie viel Unrecht, Verfolgung und Zwang, wie viel Verletzung der Menschenrechte kann und darf der Einzelne hinnehmen?

Fazit des 20. Juli insgesamt: Im äußeren Sinne blieb dieser Widerstand erfolglos, die NS-Herrschaft brach erst mit der militärischen Niederlage 1945 zusammen. Aber für den Neubeginn nach dem Zusammenbruch, für eine auf Recht und Demokratie gegründete Staats- und Gesellschaftsordnung nach Hitler war das Vorbild der Widerstand Leistenden wichtig.

Als Vorbild und Beispiel politischer Moral gehört der Widerstand deshalb zu den entscheidenden sinnstiftenden Erinnerungen der deutschen Historie. **Das Attentat vom 20. Juli 1944 zählt daher zum guten Erbe unserer deutschen Geschichte und gibt uns den Auftrag legal und offen Zivilcourage, Solidarität und Toleranz zu leben und auszuüben.**